

Angeln ist eine Domäne der Männer, Barbara Kijewski hat das nicht abgeschreckt. Inzwischen ist die Berlinerin sogar Profi und hofft auf eine eigene TV-Sendung

VON DAVID WEYAND

Babs gleitet in die hüftohen Gummistiefel, schnappt sich die Rute und wadet ins Wasser. „Beim ersten Auswurf fang ich was“, sagt sie. Die Angel schwingt über ihre Schulter, schnell und kraftvoll nach vorn, der Köderfisch aus Gummi schießt davon und plumpst neben einem Zaun ins Wasser. Sie hält kurz inne, kurbelt die Schnur langsam zurück und tatsächlich: Es hängt was dran. „Ja, wolle, Kraut“, ruft sie. Schlick am Haken. „Nicht jeder Angel-ist auch ein Fangtag!“

Barbara Kijewski, die alle nur Babs nennen, ist Deutschlands bekannteste Anglerin. Nicht, weil sie Turniere gewinnt und Titel abbräumt, sondern weil sie sich in der Männerdomäne Angeln durch Können und spektakuläre Fänge einen Namen gemacht hat. Eineinhalb Millionen Deutsche besitzen einen Fischereischein. Der Wissenschaftler und Angelexperte Robert Arlinghaus vom Berliner Leibniz-Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei (IGB) schätzt sogar, dass insgesamt 3,3 Millionen der über 14-jährigen mindestens einmal im Jahr zu Hause oder im Urlaub angeln gehen. Doch von diesen Freizeitsportlern sind nur sechs Prozent Frauen.

Wer sich als Frau mit Tarnkleidung und Angel ans Ufer stellt, ist etwa so exotisch wie ein männlicher Cheerleader, der sein Football-Team anfeuert.

Babs ist eine Ausnahme von der Regel. Um aus dem Hobby einen Beruf zu machen, hat sie vor zwei Jahren Berlin verlassen und ist nach Köln gezogen. Wegen der besseren Fanggewässer – und weil dort ihr Freund lebt. Sie kennt fast jeden See, Fluss oder Bach um die Domstadt. Bis zu viermal pro Woche geht sie fischen, oft am Fühlinger See, einer künstlichen Seenkette im Norden der Stadt. „Das Wetter ist super, Fische mögen warme und konstante Temperaturen“, sagt sie, während ein Schwarm Barsche ihrem Köder folgt. „Mist, für euch bau ich jetzt nicht alles um.“ An diesem Morgen will Babs auf Hecht gehen. Denn: „Ich liebe große Raubfische.“

Babs ist eine Allrounderin, die im Süß- und im Salzwasser angelt. Ihre bevorzugte Technik ist das Spinnfischen, das Angeln mit Kunstködern – eine aktive Form, da sie sich viel bewegen muss. „Ich fische eine Stelle systematisch ab, dann wechsle ich den Köder und gehe zur nächsten“, erzählt sie und nestelt aus ihrer Bauchtasche, wo auch die mit bedruckte Geldbörse steckt, einen golden glitzernden Köder, einen Twister, mit rotem Schwanz. „Jetzt muss ich aggressiver fischen, hier geht einfach nix“, sagt sie enttäuscht. Am Ufer liegen drei Boxen mit Ködern. Manche sind aus Gummi, andere aus Kunststoff, einige sind quietschbunt, und es gibt welche, die stinken nach Knoblauch. Ein paar Haken sind kleiner als ein Fingernagel, die für Raubfische so groß wie ein Korken.

Babs zieht weiter, stapft an den Ufern des Fühlinger Sees entlang. Auf der Jagd nach einem kapitalen Hecht trägt sie als Arbeitskleidung heute eine rote Schirmmütze, Trägershirt und enge Jeans. Vereinzelt aalen sich erste Sonnenhügel auf der Liegewiese, sie blicken etwas ungläubig, als die Frau mit den olivgrünen

Stiefeln, Angeltasche und Rute kommentarlos zwischen ihnen hindurchgeht. Babs wirft den Köder sternförmig in alle Richtungen aus. Als erneut nichts beißt, zieht sie weiter. „Eigentlich bin ich für diesen Sport zu ungeduldig“, sagt sie. Dennoch packte sie die Lust daran, als sie vor 16 Jahren ihren damaligen Freund zum Angeln begleitete. Sie machte die Fischereiprüfung, die ihr Freund bezahlte, und besorgte sich einen Fischereischein, nachdem sie fehlerfrei bestanden hatte.

Seit zwei Jahren ist Angeln für Barbara Kijewski mehr als nur ein Hobby, sie versucht davon zu leben. Profi-Anglerin – gibt es das? In Fachkreisen ist die Bezeichnung umstritten. Ist ein Profi einer, der erfolgreich an Wettbewerben teilnimmt oder jemand, der seinen Fanggewinnbringend verkauft? Das eine ist in Deutschland

Für Hechte braucht sie Haken so groß wie Korken

aus Tierschutzgründen verboten, das andere zum Schutz der Berufsfischer. Uli Beyer, Deutschlands bekanntester Raubfischangler, sagt: „Ein Profi ist, wer seinen Lebensunterhalt mit dem Angeln verdient.“ Babs ist gelernte Bauzeichnerin, holte in Köln das Abitur nach und wollte eine Ausbildung zur Online-Redakteurin beginnen, bevor sie sich für den Angelsport entschied. „Sie geht keiner anderen Beschäftigung nach und erzielt ein kleines Einkommen damit. Sie ist ein Profi“, schlussfolgert Beyer.

Ausschlaggebend für Babs' steigende Bekanntheit auch über Anglerkreise hinaus ist eine professionelle Medien- und Vermarktungsstrategie, die sie mit ihrem Freund und Manager entwickelt. Sie trat bei Stefan Raab auf und präsentiert auf einem Youtube-Kanal ihre spektakulärsten Fänge. „Tauschen, Wels gegen Babs. Wer ist stärker?“, ruft sie in einem Clip, als Fisch samt Köder, Angel und Babs in die Tiefe zu tauchen drohen. 460 000 Mal wurden ihre Filme schon aufgerufen. Die umtriebige Geschäftsfrau bloggt, hält Vorträge auf Messen, gibt Workshops, tingelt zu Ladeneröffnungen und lässt sich von einem amerikanischen Ausrüster sponsorn. Sie erhält aus der ganzen Welt Einladungen in bekannte Angelresorts. Dort wohnt und fischt sie kostenfrei, im Gegenzug lächelt sie von Fotos und Werbetafeln.

In Nordamerika genießt der Freizeitvertreiber eine andere Wertschätzung als in Deutschland, ein Sportkanal überträgt wichtige Turniere sogar live. „Dort sind Angler ähnlich gefragt und bezahlt wie Fußballer in Deutschland“, sagt Uli Beyer. Kevin van Dam zum Beispiel. Der siebenmalige „Angler des Jahres“ in den USA gewann viermal die „Bass Master Classics“, das prestigeträchtigste Turnier der Welt. Für den Sieg kassiert der Gewinner eine halbe Million Dollar. Wahrscheinlich ein Klacks im Vergleich zu van Dams lukrativen Werbeverträgen mit einer Brauerei, einer Firma für Sonnenbrillen, einer für Autos und einem Bootsmotoren-Hersteller.

Babs verrät über ihre Einkünfte genauso viel wie über ihr Alter: wenig. Ja, sie sei um die 30 und komme über die Runden. Mehr ist aus ihr nicht herauszubekommen. Lieber redet sie über ihre Vorbilder: Kevin van Dam und die amerikanische Anglerin Sondra Rankin. Diese stellt im Internet und auf Facebook ihre Fangfotos zur Schau. Das kann ich auch, dachte sich Babs. Die 1,60 Meter kleine Frau po-



Glück in Spanien. Diesen riesigen Wels hat Profi-Anglerin Barbara Kijewski im Ebro gefangen.

Foto: Promo

Sport mit Haken

siert publikumswirksam mit großen Fischen auf ihrer Website www.babs-angeln.de. Sie stemmt fette Hechte in die Höhe, zieht gigantische Welse durchs Wasser und wuchtet einen 27,5 Kilogramm schweren Spiegelkarpfen auf ihren Schoß. Für solche Gelegenheiten setzt sie sich in Szene: Sie präsentiert ihre Beute

schon mal im Bikini. „Ich bin eine gute Anglerin, aber Männer sind ja leicht zu durchschauen“, sagt sie. Ihr Auftreten kommt allerdings nicht bei allen Anglern gut an, meint Uli Beyer. Manche kritisieren, dass sie sich weniger mit Know-how als mit weiblichen Reizen beschäftigt. Ihn stört das kaum: „Angeln hat ein ziemlich

angestaubtes Image. Babs verbindet professionelles Angeln mit femininem Charme, dadurch wertet sie den Sport auf.“ Immerhin verfolgen 18 600 Menschen ihre Abenteuer auf Facebook, bei Vorbild Rankin sind es nur 4800.

Mit den männlichen Kollegen kann sich die gebürtige Berlinerin messen. Ihr bis-

lang größter Fang: ein Wels von 2,32 Metern Länge (siehe Foto). Der ging ihr im April am Ebro in Spanien an den Haken, über zwölf Minuten zog sich der Kampf, bis sie endlich den Fisch an Land zog und mit ihm posierte. Danach entließ sie den Wels wieder in die Fluten des Stromes. Experte Uli Beyer ist beeindruckt: „Babs hat in ihrer Anglerkarriere bereits einige Fische gefangen können, von denen viele männliche Angler nur träumen.“

Bis sie im Ebro stand, musste Babs viele Sticheleien durchstehen. Wenn sie als junges Mädchen mit ihrem Rad kreuz und quer durch Berlin fuhr, um an Spree, Havel, Wann- und Tegeler See ihr Glück zu versuchen. Packte sie neben Männern ihre Ausrüstung aus, hieß es schon mal: „Kleine, du kannst mit mir angeln, darfst auch mal meine Rute halten.“ Manchmal hatte sie die Sprüche so satt, dass sie ihre langen Haare unter einer Mütze versteckte, um nicht sofort als Mädchen erkannt zu werden. „Abgesehen von den 50 Heiratsanträgen stellen die Männer heute nur noch Fachfragen“, sagt sie. Ein Rent-

nerpaar spaziert vorbei. Der Opa ruft in breitem Kölsch: „Petri Heill!“ Babs antwortet: „Petri Dank!“

Peta hält für Quälerei, was Babs tut. Die sagt, sie töte kein Tier

Tierrechtler wird sie mit ihrem Einsatz für den Angelsport kaum begeistern. Organisationen wie Peta halten es für Tierquälerei, auch das von Babs betriebene „Catch and Release“-Prinzip: Sie tötet die Fische nicht, sondern lässt sie wieder frei. Nicht ohne jedem noch einen Kuss aufs feuchte Maul zu drücken. Die Tierschutzorganisation behauptet, wenn die Fische am Haken zappeln, gerät ihr Körper in einen Stresszustand. Es kann zu Gewebeveränderungen im Maul und Störungen der Atemwege kommen.

Babs meidet das Thema in der Öffentlichkeit und verzichtet dafür sogar auf Talkshow-Auftritte. „Ich habe meinen Standpunkt, diskutiere das aber nur in persönlichen Gesprächen.“ Sie habe Angst, als Tierquälerei abgestempelt zu werden. Das hieß für sie: einen Imageschaden davonzutragen. Und das wäre in der Karriereplanung wirklich eine mittlere Katastrophe. Ein TV-Sender will eine Angelshow mit Babs ausstrahlen, sobald es einen Sponsor gibt. Da stören negative Schlagzeilen. Und sie tüfelt weiter an Medienformaten, über die sie erst sprechen kann, wenn alles vertraglich geregelt ist.

Viel Gerede um wenig Inhalt? Oder was soll man von einer medienbegeisterten Frau halten, die sich selbstbewusst als Profi-Anglerin bezeichnet, aber in fünf Stunden keinen einzigen Fisch fängt? Das Handy klingelt, SMS von einem Freund. „Ha, er sagt auch, dass der Fühlinger See momentan ein schwieriges Gewässer ist – überfischt.“ Aha.

Einen letzten Versuch unternimmt sie noch. Sie wirft den Köder ins Wasser, will den Bügel der Kurbel gerade umklappen, da biegt sich die Rute ruckartig nach vorn. Babs kreischt: „Hecht! Hecht!“ Sie zappelt mit den Füßen, kurbelt mit der linken Hand, während sie mit der rechten den Bewegungen des kämpfenden Raubfisches folgt. Sie zieht ihn ran, löst vorsichtig den Haken aus dem Maul, küsst den Hecht und lässt ihn wieder ins Wasser gleiten. Glück gehabt, doch noch ein Fangtag.

ZAHLEN, BITTE

Fahrräder

Zusammengestellt zur Tour de France von LEONIE LANGER

16 000 000 Werbeartikel werden während der Tour de France verschenkt. Seit 1930 fährt eine 20 Kilometer lange Karawane aus geschmückten Fahrzeugen den Radsportlern voraus und verteilt die Geschenke an Zuschauer. *Quelle: letour.fr*

1 500 000 Euro kostet das teuerste Fahrrad der Welt. Das „Fahrrad Farfalla FFX“ sieht aus wie ein Sportwagen, unter dessen Verkleidung sich ein elfgängiges Rad versteckt, und wurde vom Österreicher Hannes Langer entwickelt. *Quelle: bild.de*

25 998 Fahrräder wurden 2011 in Berlin gestohlen, 30 Prozent mehr als im Vorjahr – und damit bundesweiter Spitzenreiter. *Quelle: berlin.de/polizei*

20 000 Leihräder stehen in Paris und Umgebung Anwohnern und Touristen an 1800 Stationen zur Verfügung. Das Vé-

lib-System ist Vorbild für City Bikes in London und Berlin. *Quelle: veliparis.fr*

3 497 Kilometer beträgt die Strecke der Tour de France 2012. Die erste Tour 1950 war mit 4773 die längste. *Quelle: de.statista.com*

495 Diamanten schmücken das schickste Fahrrad der Welt. Rahmen, Lenker und Laufräder sind aus Carbon, die Kette ist vergoldet und mit 106 Brillanten versehen (700 000 Euro). *Quelle: triathlon.de*

71,6 Prozent der Bürger sind laut einer Umfrage der „Apotheken-Rundschau“ für eine Helmpflicht bei Radfahrern. *Quelle: tour-magazin.de*

1,7 Promille hat der Bundesgerichtshof als absolute Fahruntüchtigkeitsgrenze für Radfahrer festgesetzt. *Quelle: fahrrad-recht.de*

Else Buschheuer

JA BITTE!

Zuletzt habe ich mich gefreut über... ein Paket mit Belegexemplaren der dritten Auflage meines neuen Buches.

Mal nackt sehen: Barack Obama und Harald Schmidt.

Toller Name: Esmeralda Villalobos, die Taxifahrerin aus „Pulp Fiction“, die Bruce Willis fährt.

Leipziger Lieblingsort: Der Obststand am Hauptbahnhof mit dem sächelnden Mann aus Sri Lanka.

Sächsisches Spitzenwort: Gnäggorschn – kleines Feuer.

Liebster meiner 16 000 Twitter-Follower: Sibylle Berg.

Mal interviewen: Stephen Hawking über „Brainfuck“.

Lieblingstier: Mississippi-Alligator im Leipziger Zoo.

Dazu tanze ich: „Schüttel deinen Speck“ von Peter Fox.

Mag ich: Kartoffeln mit Leinölquark, Siezen, Zugfahren und Wodka-Lemon.

SCHRIFTSTELLERIN

Befragt von FRIDA THURM



Else Buschheuer, 46, wurde im sächsischen Eilenburg geboren. Ihre Internet-Tagebücher machten die freie Autorin bundesweit bekannt. Zuletzt erschien ihr Roman „Verrückt bleiben“ (Aufbau Verlag). *Foto: Milena Schlösser*

NEIN DANKE!

Zuletzt habe ich mich geärgert über... Klatsch und Tratsch.

Nie nackt sehen: Markus Lanz und Guido Knopp.

Kein Name für mich: Sarrazin.

Furchtbar hochdeutsches Wort: Rundfunkänderungsstaatsvertrag.

Ein Albraum: Ich wache auf, hab den Mauerfall nur geträumt und muss weiter selbst genährte Kindersachen auf dem Pankower Wochenmarkt verkaufen.

Darf aussterben: Die Mücke.

Da schalte ich das Radio ab: „Für mich soll's rote Rosen regnen“ von Hildegard Knef.

Mag ich nicht: Telefonieren, nach einer Lesung mit den Veranstaltern zusammensitzen, Rechtfertigungen, Urlaub und Nichtraucher-Hotelzimmer mit Dusche und ohne Internet.